

„Man könnte jeder sein“

AUSSTELLUNG Der Darmstädter Teil der „Ray“-Präsentationen dreht sich um Macht und Ohnmacht des „Selbst“

Von Annette Krämer-Alig

DARMSTADT. Eigentlich klar, was gemeint ist, wenn wir „selbst“ sagen oder vom „Selbst“ sprechen, nicht wahr? Trotzdem: Die Sicherheit schwindet nach dem Besuch der Ausstellung „Extreme. Self“, die das Kunstforum der TU Darmstadt und der Verein Darmstädter Tage der Fotografie im Rahmen des süd-hessischen „Ray“-Festivals für Fotografie zeigen.

Schließlich sind die Denkmolelle hinter den Arbeiten von Laís Pontes (geboren 1981, Großbritannien/USA), der Polin Aneta Grzeszykowska (geboren 1974) und der Deutschen Isabelle Wenzel grundverschieden. Vergleichbar scheint nur, dass es „Extreme“ (so der Obertitel der fünf „Ray“-Ausstellungen) in der Auseinandersetzung mit dem „Ich“ sind.

TAGESSPRUCH



Interessante Selbstgespräche setzen einen klugen Partner voraus.

Herbert George Wells

Also nachgeschlagen: „Das Selbst wird verwendet im Sinne des Zentrums der Persönlichkeit“; ist bei Wikipedia zu lesen. Der Begriff betone mehr als das „Ich“ den Anspruch, ein einheitlich und stimmig fühlendes, denkendes sowie handelndes Wesen zu sein. Der Philosoph, Theologe, Psychotherapeut und Unternehmensberater Rupert Lay, der sich wohl in all seinen Berufen mit dem Selbst anderer befassen muss, warnt aber auch: Das „Rückspiegeln“ anderer könne unser Selbst nicht nur verstärken, sondern auch gefährden.

Beides kommt einigen Positionen der drei „Ray“-Künstlerinnen auf jeden Fall nahe, die von den Kuratorinnen Alexandra Lechner (Verein Darmstädter Tage der Fotografie und Mitglied des „Ray“-Kuratoriums) sowie Julia Reichelt, der Leiterin des TU-



Isabelle Wenzel ist eine der drei Künstlerinnen der Fotografie-Ausstellung „Extreme.Self“ im Darmstädter TU-Kunstforum. Das Bild zeigt sie vor einer Aufnahme ihrer Serie „Field Studies“.

Foto: Guido Schiek

Kunstforums, hier vereint wurden. „Einheitlich“ oder „stimmig fühlend“ ist ohne Zweifel die Ästhetik, mit der Isabelle Wenzel in ihren „Field Studies“ den eigenen Körper wie eine Plastik in Umgebungen einschmiegt – wobei sie weder das eigene Gesicht je zeigt, noch einen Bildausschnitt wählt, der das „Wo“ der Konstellation verrät. Der Heimatblick muss geschult sein, wenn der Besucher hier in zwei für die Schau entstandenen Aufnahmen den Ernst-Ludwig-Brunnen und das Ausstellungsgebäude auf der Mathildenhöhe entdeckt, die auch zu Bühnen für Wenzels Selbstinszenierung geworden sind.

Trotzdem ist Störung da in dieser märchenhaft entwirklichten Harmoniewelt. Denn Wenzel gibt auf, was viele Selbstdefinitionen bestimmt: Sie hält nicht fest, sondern zeigt immer ein bewegtes „Jetzt“. Wie das klappt? Im Gespräch erzählt sie, dass ihr die Akrobatik von Zuhause aus mitgegeben wurde. Und nur mit solchem Können ist ein menschli-

ÖFFNUNGSZEITEN UND TERMINE

- Bis 19. August 2018 im **Kunstforum der TU Darmstadt**, Hochschulstraße 1. Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 13 bis 18 Uhr.
- Öffentliche Führungen mit **„Ray“-Kuratorinnen** sind am Donnerstag, 7. Juni, am Mittwoch, 20. Juni, und Sonntag, 8. Juli sowie am Donnerstag, 9. August.
- Am Dienstag, 12. Juni 2018, ist um 19.30 Uhr nach einer **Kurzführung Pedro Almodóvars Film** „Die Haut, in der ich wohne“ zu sehen; Treffpunkt im kar5.
- Zwei **Workshops** für Erwachsene (28. Juli/4. August) sowie einer für junge Leute bis 25 (Samstag und Sonntag, 11./12. August) nähern sich dem Selbst ganz praktisch mit der **Kamera**.
- Internet: kunstforum@tu-darmstadt.de (aka)

ches Selbst in der Lage, kurzfristig gegen die Schwerkraft zu rebellieren.

Bei Laís Pontes bekommt dagegen die alte Frage „Wer bin ich?“ dank Facebook neue Facetten. Selbstbestimmung wird bei ihr in der Serie „Born nowhere“ zur Selbsterfindung. Denn Pontes machte sich selbst 2011/12 via Photoshop zu 25 perfekt inszenierten, aber fremden Passbild-Persönlichkeiten, stellte deren mögliche Identitäten dann auf Facebook zur Diskussion –

und entwickelte aus den Kommentaren der Seiten-Nutzer (die jedem Vorurteil Rechnung trugen) Biografien für die gezeigten Frauen.

Ihre Erkenntnis „Man könnte jeder sein“, floss in die nächste Serie „Born Now Here“ ein. Darin hat Laís Pontes vier der Charaktere weiterentwickelt, ihnen Aktivitäten, Verwandte und Verhalten zugeordnet. Schließlich übergab sie diesen Pool an ausgewählte Facebook-Mitglieder als Alter Ego, die ihre Fake-Individu-

en selbst online weiterentwickeln konnten. Dass dies gelungen ist, mag schockieren. Denn anders als im Theater, wo in jeder Maske ein Schauspieler- oder Sänger-Selbst steckt, bekommen Ideen Identitäten, was Realitäten verlieren lässt. An den „Rückspiegel“-Schock, mit dem Aneta Grzeszykowska spielt, kommen freilich selbst derlei künstliche Welten nicht heran. In ihrer beißend ironischen Serie „Selfies“ zeigt sie aus der Nahsicht verstörend schöne Einzelteile ihres eigenen Körpers: Augen oder Brust, kühl gehalten auf einer Hand oder aufgespießt mit Nadeln wie der Schmetterling in einer Museumsammlung.

Doch was ist geschehen, um derlei Zerstückelungen surreal ins Bild setzen zu können? Der Betrachter spürt, dass die Erinnerung an die Macht des Todes im eigenen Empfinden angeregt wird. Doch die Veranstalter dieser spannenden Schau können beruhigen. Dieses Selbst wurde aus Schweinehaut täuschend echt imitiert.